

Anna Zglińska

Zum Begriff der Erinnerungslandschaft – ein Denkmal in Bad Freienwalde

Eine Landschaft ist Erinnerung. Trotz ihrer Begrenzungen bewahrt sie Spuren der Vergangenheit, gibt Erinnerungen frei, füllt sie mit den Schatten einer anderen Zeit, die nur noch ein Spiegelbild ihrer selbst ist, das sich im Gedächtnis des Reisenden oder jemandes bewahrt hat, der – ganz einfach – der Landschaft treu bleibt.

Julio Llamazares, Der Fluss des Vergessens¹

Überall dort, wo die Grenzen ihren Lauf verändert haben, und mit ihnen frühere Traditionen, Kulturen oder die Kontinuität einer Besiedlung zerrissen worden sind, lohnt es – um etwas über die Menschen, die heute im Grenzraum leben, zu erfahren – einen Friedhof zu besuchen. Auch beim Besuch des ehemaligen jüdischen Friedhofs in Bad Freienwalde können wir etwas erfahren. Wenn er auch der meisten seiner Grabsteine und Besucher beraubt ist, erzählt dieser Ort den heutigen Gästen mehr, als es die Lebenden preisgeben wollten.

Im Mittelpunkt des Friedhofs, auf einem Hügel, befindet sich ein bemerkenswertes Denkmal aus schwarzem Granitstein. Darauf ist folgende Inschrift zu lesen: „Gewidmet | den jüdischen Bürgern | der Kreisstadt | Bad Freienwalde/Oder. | Erbaut im Jahre 1950“. Die Form des Denkmals, die sich an ein antikes Portal anlehnt, sticht ins Auge, und war in den 1950er Jahren nirgends sonst anzutreffen. Auch das verwendete Material kann verwundern – im kriegszerstörten Deutschland wäre es schwierig gewesen, Granit herbei zu holen. Die Rückseite des Denkmals gibt Aufklärung. Wir finden dort nicht nur die Volute² und die Ornamentik eines welligen Streifens, sondern vor allem eine raue, geriffelte Oberfläche, die mit weißer Farbe übermalt ist. Ursprünglich war dies kein Denkmal, sondern ein Grabmal, welches, umgearbeitet und erneuert, zu einem Denkmal wurde. Wir finden mehrere solcher umfunktionierten Grabmale auf beiden Seiten der Grenze – in Toruń (Thorn), Zelenogradsk (Cranz) wie auch in Potsdam. In Toruń wurden die Grabsteine wahrscheinlich vom evangelischen und vom jüdischen Friedhof mitgenommen und als Denkmäler für die Rote Armee (auch auf Friedhöfen) umgeformt, in Zelenogradsk dienen die Grabsteine als Sockel für das Denkmal für die im Jahre 1945 in der Heimat Gefallenen. In Potsdam hingegen sehen wir Denkmäler mit ähnlich rauer Struktur um die orthodoxe Andrej-Nevskij-Kirche herum angeordnet. Sie befinden sich über den Gräbern der nach dem Zweiten Weltkrieg Begrabenen. Das Grabmal in Bad Freienwalde, das mit ziemlicher Sicherheit über einem Familiengrab steht, wurde in dem edlen Ziel erbaut, die Erinnerung an die jüdische Gemeinde zu bewahren,

¹ Titel des spanischen Originals: El río del olvido, Anm. d. Red.

² Architektonisch: eine Spirale wie bei einer Säule, Anm. d. Ü.

die vor dem Zweiten Weltkrieg dort lebte. Das Grabmal als Form der Erinnerung an die einzelne Familie wurde in der Wertehierarchie unterhalb des Denkmals für die Gemeinschaft platziert. Man kann daher den Schluss ziehen, dass die Erinnerung an die Gruppe – und die kollektive Erinnerung für die Gesellschaft, die in den 1950er Jahren mit einer solchen Initiative auftrat – wichtiger war als die Erinnerung an die Familie und die individuelle Erinnerung. Die Frage lautet, warum und ob zu Recht?

Zur Beantwortung der Frage, weshalb eine solche Form der Erinnerung in Bad Freienwalde gewählt wurde, sollte man sich die so genannten „Erinnerungslandschaften“ ins Gedächtnis rufen. Dieser Begriff meint ein geformtes Zeichensystem, durch welches die Spuren historischer Ereignisse bewahrt und bestimmte Gefühle hervorgerufen werden können. Um dieses richtig lesen und verstehen zu können, benötigt der sich darin bewegende Mensch einen festgelegten Satz von Symbolen und klaren Bedeutungen.

Infolge der gewaltigen Ereignisse im 20. Jahrhundert kam es zu enormen Umsiedlungen der Bevölkerung und zum jähen Bruch der kulturellen Kontinuitäten, nicht nur in Europa sondern auf der ganzen Welt. Es ist also nicht verwunderlich, dass die geformte „Erinnerungslandschaft“ nach dem Zweiten Weltkrieg nicht erkannt wurde: Die früheren „Erinnerungsmaßstäbe“ wurden zwar weiterhin benutzt, aber oft in einer neuen, aggressiven, sogar barbarischen Art und Weise, denn die neuen Gesellschaften und Regierungen, die nach dem Krieg das Sagen hatten, erklärten – für unseren Fall relevant – die Liquidierung des Grabmals einer Familie zum Wohle der Gruppenerinnerung für richtig; folglich gewann das Kollektiv über das Individuum. Infolge des sozialen „Erinnerungsverlusts“, dem u. a. die Unfähigkeit, Traditionen schöpferisch fortzuführen, eigen ist, verlor die Landschaft ihren ästhetischen Wert. Fehlende Kreativität sowie Mittel erklären, warum wir auf einem jüdischen Friedhof ein Denkmal finden, das seiner Form nach nicht in die Zeit passt, in der es errichtet worden ist. Das Beispiel von Bad Freienwalde zeigt außerdem das Problem der Bewertung von Erinnerung: Wann wird ein Denkmal Teil einer „Erinnerungslandschaft“?

Übersetzung: Anna Schlögel